



1285842/sxc.hu

Impuls der kfb-Kärnten | Dezember

Internationaler Tag der MigrantInnen



Gestaltung: Mag.^a Birgit Wurzer, Regionalreferentin der KA

Seit dem Jahr 2000 ist der 18. Dezember als Internationaler Tag der MigrantInnen ausgerufen und macht auf die Rechte von Einwanderern aufmerksam.

„Migranten haben mehr als nur Angst und Ungewissheit. Sie haben auch Hoffnung, Mut und die Entschlossenheit, sich ein besseres Leben aufzubauen. Mit der richtigen Unterstützung können sie einen Beitrag zum gesellschaftlichen Fortschritt leisten.“ Das erklärte UN-Generalsekretär Ban Ki-moon in seiner Botschaft zum Internationalen Tag der Migranten 2012. <http://www.unric.org/>

Gebet

*Gott, Du bist gerecht,
nicht indem du bestrafst,
sondern dadurch,
dass Du treu bist,
dass Du zum Recht verhilfst,
dass du den liebst,
der für Recht und Gerechtigkeit eintritt.*

*Gott,
viele Menschen
erwarten nicht so sehr Liebe,
sondern Recht und Gerechtigkeit.
Denn Ungerechtigkeit verletzt mehr als
Lieblosigkeit.*

*Weil Du, Gott, gerecht bist,
hast Du auch uns
ein starkes Gerechtigkeitsgefühl
ins Herz gelegt.*

*Lass uns aber nicht nur
ein Gefühl für Gerechtigkeit haben,
lass uns vor allem auch
gerecht sein.*

*Lass uns den Schrei nach Gerechtigkeit
neben uns nicht überhören.*

*Dann dürfen wir sicher auch
Deine Gerechtigkeit erfahren
als Gerechtigkeit – in Güte und Liebe.*

Theo Schmidkonz: In deiner Hand, St. Ottilien 1991

Eine Geschichte zum Nachdenken

von Barbara A. Lehner



„Vielleicht die hier?“ Die Verkäuferin nimmt den nächsten Hautballen aus dem Regal. „Die schützt vor Verletzungen und Kritik. Fühlen Sie mal, absolut undurchlässig, wie Regenhaut. Vor allem bei Politikern sehr beliebt.“

Ich streiche darüber und schüttele den Kopf. „Nein, die ist mir zu dick. Ich fürchte, durch die spüre ich das Leben nicht mehr. Und um Kritik geht’s nicht. Die halte ich ja aus. Es geht um ...“ Ach, wie soll ich erklären, was ich selbst nicht verstehe?

Ich will eine Haut, die weich ist und warm. Wie meine eigene. Wenn möglich, ohne Cellulite. Aber das wichtigste: eine, an der abprallt, was mir nicht gehört. Eine, die alles aufnimmt, Berührungen, Gerüche, Wärme, Kälte, aber eine, die von selbst die Poren verschließt, wenn sie aufgrund ihrer Sensoren merkt, jemand beleidigt mich nur, um mir weh zu tun. Oder um selbst besser dazustehen.

„Die Haut heißt Haut, weil man drauf haut, hat mein Onkel immer gesagt.“ Die Verkäuferin greift unter den Ladentisch. „Hier, das habe ich ganz neu hereinbekommen, eigentlich nur für meine Stammkunden, aber bei Ihnen will ich eine Ausnahme machen. Semipermeabel. Halbdurchlässig. Mit einer hauchzarten Teflonschicht überzogen. Aber die ist teuer, das sag ich Ihnen gleich.“

Meine Finger gleiten darüber. Sie fühlt sich perfekt an. Hauchdünn, aber doch stark und schützend. Zu perfekt, sie passt nicht zu mir.

„Nein, das ist es auch nicht. Ich fürchte, Sie haben nicht, was ich brauche.“

Mürrisch räumt die Verkäuferin auch diesen Ballen weg. „Ich glaub, Sie wissen gar nicht, was Sie wollen“, grantelt sie. „In Ihrer Haut möchte ich nicht stecken.“

„Ich ja auch nicht.“

„Hören Sie mir mal gut zu: Viele Leute kommen zu mir, weil Sie sich nicht wohl fühlen in ihrer Haut und mal in eine andere schlüpfen wollen und noch alle haben hier was gefunden. Dann schauen Sie halt woanders hin.“

Sie sieht meine Tränen und legt ihre Hand auf meinen Unterarm. „Tschuldigung“, murmelt sie, „ich kann ja auch nicht aus meiner Haut heraus.“

Mit den Fingern berühre ich vorsichtig ihre Hand. Die Haut ist zerfurcht und ledrig, an manchen Stellen schimmern die Adern durch, und sie ist voller Einschnitte und Narben. Ich streiche darüber, immer wieder, und werde langsam ruhiger. Sie schweigt, aber sie zieht die Hand nicht weg.

„Und die, die Sie selbst haben?“, sage ich voller Hoffnung. „Die wirkt verletzlich und stark. Die weiß sich zu wehren, denke ich. Sie ist zwar nicht so schön und neu wie die aus dem Lager, aber sie fühlt sich irgendwie so richtig an. So lebendig. So eine hätte ich gern.“

Sie antwortet, was ich ohnehin erwartet habe. „Die gibt es nicht zu kaufen. Die hat mir das Leben gegerbt.“

„Danke“, sage ich leise und verlasse den Laden. „Sie haben mir sehr geholfen.“

Es hat zu regnen begonnen. Aber ich klappe den Schirm nicht auf. Nachdenklich bin ich, und entschlossen. Ich werde mich dem Regen stellen. Und dem Leben.

Ein neues Leben in der Ferne - Momentaufnahme

Da stehe ich nun mit meinem kleinen Koffer am Bahnhof. Der Lärm ist enorm. Züge fahren ein, Züge fahren aus. Unentwegt ertönt eine Stimme, die ich nicht verstehen kann, aus dem Lautsprecher.

Ich umklammere meinen Koffer ganz fest, denn er ist das einzige, das mir geblieben ist. Er ist gefüllt mit Erinnerungen an meine Heimat und an meinen langen Weg bis hierher, ein paar Wäschestücken, Dokumenten, einem Foto von meiner Familie und vielen Erwartungen.

Menschen eilen an mir vorbei. Ich stehe da. Ich bin jetzt in Freiheit und in Sicherheit. Ich bin voller Zuversicht. Ich vertraue darauf, dass ich Menschen begegnen werde, die mir weiterhelfen, die mir beistehen, die mir zeigen, was in diesem Land üblich ist, die mir diese fremde Sprache beibringen, die Geduld mit mir haben, die mit mir lachen und weinen, die für mich da sind.

Zum Nachdenken

Versetzen Sie sich in die Lage dieser jungen Frau, die alleine am Bahnhof steht. Wie würden Sie sich in dieser Situation fühlen? Was wären Ihre Wünsche und Träume?

Könnten Sie sich vorstellen, auch so jemand zu sein, der einer fremden Person unser Land vertraut macht?